

Helvetica

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helvetica

Von Fritz Ernst

F. C. LAHARPE

Die Schweiz ist unerschöpflich reich an eigentümlichen, organisch gewachsenen, begabten und denkwürdigen Persönlichkeiten. Die Pflege ihres Andenkens steht in ihrem Vaterlande nicht in hoher Blüte. Frédéric-César Laharpe, der vor bald einem Jahrhundert starb, hatte bis heute keine ihm auch nur einigermaßen angemessene Biographie. Und doch bietet er einem Psychologen und Darsteller denkbar lockende Probleme. Freiwillig verzichtend auf seine Heimat, das damals untertänige Waadtland, spielte er am Petersburger Hofe eine Art Herrscherrolle. Er wurde der Erzieher Alexanders I., der über die Jugendjahre hinaus seinen demokratischen Mentor hochhielt und der ganzen Schweiz in schweren Stunden reich vergalt, was er einem ihrer Söhne schuldete. Aber Laharpe ist auch in die Lage gekommen, nach dem von ihm selbst vermittelt der französischen Intervention betriebenen Sturz der alten eine neue Eidgenossenschaft aufzubauen. Das Drama, das er so unbedenklich zu schürzen unternommen, gleich rasch der Lösung entgegenzuführen, war ihm nicht beschieden. Es verblüffte ihn, zu sehen, dass den guten Meinungen nicht immer gleich gute Folgen entsprechen. In seiner kurzen Regierungszeit als einer der fünf Direktoren der Helvetik hatte er Gelegenheit, die Ohnmacht des besten Willens am eignen Leibe zu erfahren. Er ließ es sich zwar nicht nehmen, auch fernerhin Fürsten und Untertanen über Pflichten und Rechte zu belehren – aber seine Lehre zu praktizieren, versuchte er nicht mehr. Er war der undiplomatischste aller Politiker. Er befand sich immer in Gegenwart seines Gewissens. Er handelte immer aus Überzeugung, und war, wie alle Menschen, die aus Überzeugung leben, rechthaberisch, starr, heftig und unversöhnlich. Er gab sich selber den Beinamen «Pertinax». Keine Tollheiten, die uns sonst einen Menschen menschlich nahe bringen. Keine Frauen, die ihn erschütterten. Keine Poesie, die ihn erweichte. Keine Musik, an der er schmolz. Nur eine einzige Geliebte, die ihm all das zusammen war: die Freiheit. Für sie ging er von Einsamkeit zu Einsamkeit. Sie wird auch seinen Namen aufbewahren.

Laharpe wurde durch seine Verbitterung verhindert, seine Memoiren niederzuschreiben. Wir sind dadurch um ein Werk gekommen, das wohl durch alle doktrinäre Verhärtung seines Verfassers hindurch ein fesselndes Selbst- und Zeitporträt hätte erkennen lassen. Wir sind dadurch auch um ein Werk gekommen, das bei Laharpes Beredsamkeit eine fesselnde Lektüre geboten hätte. Er selber hat seine schriftstellerische Begabung genauer präzisiert, als er zugleich bescheiden und selbstbewusst den Ausspruch tat: «Je ne défendrai point mon style. Il est, je le sais, plus digne de Sparte que d'Athènes.» (*Essai sur la Constitution du Pays de Vaud*. Paris 1796, Bd. II, p. XXVI.)

Eine Biographie, die Laharpe gewidmet ist, sollte immer an den Maßstab denken, den er selber darstellte. Arthur Boethlingks Buch¹⁾ scheint mir diese Bedingung nicht zu erfüllen. Von der hypertrophierten Anschauung ausgehend, um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts habe «kaum einer in die Geschichte Europas tiefer eingegriffen» als Laharpe, unternimmt es der Biograph, eben diese Geschichte zu erzählen. Das Resultat ist ein ungewöhnliches Missverhältnis zwischen Aufgabe und Lösung. Der zeitliche Rahmen ist in den mehr als 800 Seiten überspannt, Nächstliegendes nur nebenbei erwähnt. Wir verlieren den Helden öfter aus den Augen, als dass wir in seine Seele blicken. Der Stil ist matt und ermüdend, die Komposition mehr Abrollung als Aufbau. Das alles soll nicht hindern, die Fülle des Stoffes, auch neuen Stoffes, sowie die Beleuchtung zentraler Punkte anzuerkennen. Von den Wünschen, die man an ein solches Buch stellen muss, befriedigt dieses wenigstens einige. Boethlingk hat dadurch die Biographie Laharpes zwar keineswegs vollendet, doch nicht unwesentlich gefördert.

MADAME DE STAEL

Madame de Staël hing mit allen Fibern ihres Wesens an Paris, wo sie geboren war, wo sie aufwuchs, wo sie sich zu Hause fühlte und wo sie, nach schmerzlich ertragenem Exil, schließlich starb. Wenn sie hier trotzdem unter der Rubrik «Helvetica» erscheint, so geschieht es, weil ihre Eltern genferischer und waadtländischer Herkunft waren, weil die Atmosphäre der Schweiz tief auf sie eingewirkt, weil Coppet ihr schönstes Buch entstehen sah und vor allem – weil sie es selbst erlaubte, als sie

¹⁾ Arthur Boethlingk, *Friedrich Cæsar Laharpe, der Erzieher und Berater Alexanders I. von Russland, des Siegers über Napoleon I. und Anbahner der modernen Schweiz*. Verlag Ernst Bircher A. G., Bern und Leipzig 1925.

sich ein doppeltes Vaterland zuschrieb: «deux patries, la Suisse et la France.» (*Dix années d'exil*. II, 6.)

Seit Madame Necker de Saussure dem ersten Band der Werke ihrer Cousine eine durch beredte Liebe ausgezeichnete Darstellung ihres Lebens vorausgeschickt, hat Madame de Staël nicht aufgehört, Gegenstand der Forschung zu sein. Die neueste Behandlung, verfasst von Joseph Turquan, dem Meister der mondänen Biographie, stellt in Befolgung seiner längst zur Virtuosität entwickelten Technik, eben diesen mondänen Charakter der Madame de Staël in den Vordergrund¹⁾. Der Standpunkt ist durch die Tatsachen gerechtfertigt. Madame de Staël lebte mit Leidenschaft in der Gesellschaft. Sie vergötterte den Salon. Hier herrschte, hier genoss, hier lernte sie. Ihre Werke sind größtenteils gedruckte Konversation. Joseph Turquan hatte noch in anderer Beziehung hier Gelegenheit, sein eigentümliches Talent zu entfalten. Unter den zahlreichen Heroinen, deren Leben er beschrieb, finden sich keineswegs nur Muster ihres Geschlechts. Er wurde mit der Zeit eine Art Gegenanwalt desselben. Sein Buch über Madame de Staël liest sich wie ein Requisitorium weiblicher Schwächen. Es ehrt ihn, dass er zugibt, die Männer, denen sie begegnete, seien an der Entfaltung dieser Schwächen nicht unschuldig gewesen. Sie ging von einem zum andern, weil keiner sie zu fesseln vermochte. Joseph Turquan spricht das gleich wahre wie stolze Wort aus: als Gefährtin Mirabeaus hätte sie keines zweiten Manns bedurft.

Madame de Staël hat das Leben bis zum letzten Atemzuge als ein großes Ganzes angepackt und sich darin, so wie sie war, mit Genuss und Leiden durchgesetzt. Niemand wie sie wusste, von der schwächlichen Tugend der Resignation zu heilen. Grenzenlos, unersättlich und unerschöpflich, war sie ein eigentliches Naturphänomen. Wie ein solches sich in tausend Farben bricht, ist ein ewig bezauberndes Schauspiel. Wenn das Buch Joseph Turquans den Leser doch nicht voll befriedigt, so kommt das daher, dass wir in Madame de Staël trotz allem weniger das Leben, als vielmehr dessen Frucht, das Werk, zu suchen uns gewöhnt haben. Joseph Turquan ist von diesem Werk nicht ebenso berührt, wie von dem Preis, den sie dafür bezahlt. Tatsächlich fällt dieser Preis kaum ins Gewicht neben seinem Gegenwert, den siebzehn Bänden, die sie hinterlassen – siebzehn Bände, deren unermüdliche Ansprachen an Mit- und Nachwelt eine der hinreißendsten Schöpfungen darstellen, die Europa von einer Frau besitzt.

¹⁾ Joseph Turquan, *Madame de Staël, sa vie amoureuse, politique et mondaine (1766–1817)* D'après les documents inédits. Paris, Éditions Emil-Paul Frères, 1926.

Der Zusammenhang zwischen Leben und Werk, oder vielmehr: das Leben im Werk ist das eigentliche Problem jeder Biographie einer historischen Persönlichkeit. Im Falle der Madame de Staël ist eine Behandlung dieses Problems besonders aussichtsreich. Gegenwärtig widmet sich ihm mit hervorragendem Geschick der Engländer David Glass Larg. Einen ersten Band hat er bereits veröffentlicht¹⁾. Das großangelegte Werk soll nach Vollendung hier gewürdigt werden.

DIE ROUSSEAU-INSEL

Nicht nur von Menschenhand verfertigte Dinge, auch die Natur erhält unter Umständen im Laufe der Zeit eine Art Patina. Damit dieses Resultat sich ergebe, wird ein liebevoller Umgang mit ihr als wie mit einem Kunstgegenstand erfordert. Es existiert ein eigener Beruf, der sich damit abgibt: die Lokalhistorie. Ihre Aufgabe ist es, die geschichtliche Würde der Orte zu pflegen. Die Lausanner Sammlung *Vielle Suisse* erwarb sich in diesem Sinne schon manches Verdienst. Eine ihrer gelungensten Publikationen galt Rousseaus kurzem Yverdoner Aufenthalt vom Sommer 1762, dem ein Berner Ausweisungsdekret nach knappen vier Wochen ein ungastliches Ende bereitete²⁾. Rousseau ging damals in den Jura auf hohenzollersches Gebiet, wo er während dreier Jahre lebte. Aber die Protektion des aufgeklärtesten der Könige war unermöglich, ihn auf die Dauer zu beschützen. Nach der beschämenden Steinigung von Môtiers begab sich Rousseau, angezogen durch einen früheren Besuch, auf die Petersinsel im Bielersee, zu jener Zeit, wie heute Eigentum des Berner Bürgerspitals. Er landete am 12. September 1765 an dem friedlichen Gestade, das nur die Familie des Verwalters beherbergte. Rousseau hat uns selbst erzählt, wie er, ausruhend von seiner missglückten Menschheitsbelehrung, keinen andern Wunsch in sich trug, denn hier als Freund der Pflanzen und der Tiere den Rest seiner Tage zu beschliessen. Aber kaum niedergelassen, vertrieb das erneuerte Ausweisungsdekret der Berner Regierung den «homme dangereux», wie das Schreiben des Kleinen Rats vom 21. Oktober an den Landvogt von Nidau Rousseau nennt. Der Verstoßene erbat umsonst die Gnade lebenslänglicher Gefangensetzung und verließ, nach einer Rast von nur

¹⁾ David Glass Larg, M. A., *Madame de Staël, La vie dans l'œuvre. Essai de biographie morale et intellectuelle.* (Bd. 1, reichend bis 1800, Paris 1924, als Bd. XVI der Bibliothèque de la Littérature comparée.)

²⁾ Vgl. die Würdigung der Publikation von Alexis François (*Une page de l'histoire des idées libérales en Suisse au XVIII^e siècle. Jean-Jacques et leurs Excellences.* A Lausanne. Aux Editions Spes.) in der N. S. R. Bd. XIX. p. 303 ff. (März 1926).

sechs Wochen, den unter seinem flüchtigen Fuß wankenden Boden am 25. Oktober. Er begab sich, über Straßburg und Paris, nach England.

Wir besitzen zahlreiche Berichte über den Aufenthalt des Philosophen auf dem nach ihm zuweilen Rousseau-Insel genannten Eiland: in erster Linie Rousseaus Briefe aus dieser Zeit, dann seine späteren zusammenfassenden Berichte im zwölften Buche der *Confessions* und im fünften Spaziergang der *Rêveries*. Es besteht darüber ferner eine beträchtliche Reisenden-Literatur, worunter von dem Berner Patrizier Sigmund von Wagner aus dem Jahre 1795 eine besonders lebenswürdige Schrift, die um 1815, mit illustrativem Aufwand versehen, auch französisch herauskam. Pierre Kohler hat alles das zusammengestellt zu einem dauernd wertvollen Bändchen¹⁾, das des historischen Ereignisses wie des malerischen Ortes würdig ist. Zugleich authentisch und kritisch gesichtet, vereinigt es soviel Material, als wir uns wünschen können. Nur auf das Ergötzen des Lesers bedacht, behielt es doch alle wissenschaftlichen Tugenden des Verfassers der *Madame de Staël et la Suisse*.

¹⁾ *L'Ile de Saint-Pierre ou l'Ile de Rousseau*. Un opuscule de Sigismond Wagner et des Extraits des *Lettres*, des *Confessions*, des *Rêveries* de Jean-Jacques Rousseau, publiés avec une *Introduction* et des *Notes* par Pierre Kohler, Professeur à l'École Polytechnique Fédérale. Ouvrage orné de 14 hors-texte dont 2 en couleurs. (A Lausanne, Aux Editions Spes.)